

Erfahrungsbericht zum Sozialpraktikum

an der Levana-Schule,
Bad Neuenahr-Ahrweiler
vom 12.01.09 – 29.01.09

von Julia Bultmann, 11c

Deutschkurs: De1 Frau Steffes

Peter-Joerres-Gymnasium



Inhaltsübersicht

| Kapitel | Seite | |
|----------------|--------------|--|
|----------------|--------------|--|

| | | |
|-----|----|---|
| 1 | 3 | Institution |
| 2 | 5 | Arbeitsbereich |
| 2.1 | 7 | Exemplarischer Tagesablauf |
| 3 | 8 | Persönliche Erfahrungen und besondere Vorkommnisse |
| | 12 | Literaturverzeichnis |

Institution

Die Levana-Schule, an der ich mein 3-wöchiges Sozialpraktikum erleben durfte, ist eine ganztägige Förderschule, die zur Zeit von 74 Kindern und Jugendlichen mit geistigen- oder Mehrfachbehinderungen besucht wird. Die Schulpflicht besteht dort ab dem 6. Lebensjahr und umfasst regulär 12 Schuljahre, jedoch mit der Möglichkeit auf Verlängerung des Aufenthalts. Von diesen Jahren verbringen die Schüler je drei Jahre in Unter-, Mittel-, Ober- und Werkstufe, die eine Klassengröße von sieben bis neun Schülern haben, damit jedem Einzelnen individueller Freiraum und ein bedürfnisabgestimmtes Lernen gewährleistet ist. Die Gestaltung des allgemeinen Unterrichts wirkt auf Außenstehende recht locker und flexibel, da jeder Schüler „Akteur seiner eigenen Entwicklung“ ist und somit den Lehrplan selbst stark beeinflusst. Der Förderschwerpunkt liegt für die Schüler jedoch in der ganzheitlichen Entwicklung, also in dem „Miteinbeziehen aller Lernbereiche (Emotionalität, Sozialverhalten, Motorik, Wahrnehmung, Kommunikation, Kognition, Lebenspraxis)“ und dem „Lernen mit allen Sinnen“. Das Lehrpersonal für diese große Aufgabe umfasst 31 Personen, inklusive befristeten Arbeitskräften, wie zum Beispiel einem Zivildienstleistenden und so genannten Integrationshelfern, die vor allem das Eingliedern eines bestimmten schwerbehinderten Schülers in die Klassengemeinschaft unterstützen.

Die Einrichtung steht unter der Leitung von Herr Jung und der Trägerschaft des Kreises Ahrweiler, welcher auch das gesamte Einzugsgebiet der Schule darstellt. Das Gebäude an sich findet man nicht unweit des Peter-Joerres-Gymnasiums. Es ist ebenfalls direkt an der Ahr gelegen, liegt jedoch im Stadtteil Bachem und hat leichten Zugang zur Piusbrücke. Bewegung an der frischen Luft ist also gut möglich, aber das Sportangebot wird auch durch einen Gymnastikraum, sowie eine eigene Turnhalle unterstützt. Zusätzlich gibt es einen großen Pausenhof, samt Klettergerüst, Sandkasten und Spielgeräten, welche einfaches „Rumhängen“ gar nicht erst in Betracht kommen lassen. Sogar Krankengymnastik steht für einzelne Schüler auf dem Programm und eine Vertiefung des sinnesbezogenen Lernens wird im so genannten „Pränatalraum“ ermöglicht, der unter anderem ein großes Wasserbett beinhaltet. Die Schule kann zudem zwei Werkräume, eine Lehrküche für die Schüler und sogar eine Küche mit Personal, welches uns immer großzügig mitversorgt hat, ihr eigen nennen.

Leider stehen für die gegenwärtigen 9 Klassen, nur 8 Klassenräume zur Verfügung, weshalb der Unterricht teilweise in einem geräumigen Flur stattfinden muss. Ein gewisser Platzmangel ist also auch dort allgegenwärtig.

Eine weitere Besonderheit der Einrichtung ist der Fuhrpark, welcher zwei Kleinbusse umfasst, die häufig dazu genutzt werden Ausflüge zu machen, um Unterrichtsthemen auch außerhalb der Schule zu vertiefen oder auch um gemeinsam Einkäufe zu erledigen.

Arbeitsbereich

Meine neuen Mitschüler während des Praktikums besuchen die Werkstufe und sind in meinem Alter, sprich zwischen 15 und 18 Jahren alt.

Ich verbrachte den ganzen Tag mit je nach Lernkapazität zusammengesetzten Gruppierungen meiner Klasse, zu denen ich nach Absprache mit der Klassenlehrerin, Frau Sturm, eingeteilt wurde. Dabei war sie stets darauf bedacht mich so einzusetzen, dass ich viele verschiedene Unterrichtsmethoden miterleben konnte, da auch klassenintern teilweise größere Entwicklungsdifferenzen zwischen den Schülern gegeben sind. Daher wurde die Klasse meist in zwei Arbeitsgruppen geteilt, welche jeweils von einem Lehrer oder Integrationshelfer betreut wurden, was die einzelne Förderung eines jeden Schülers optimal gewährleistet.

Hauptsächlich wird in der Werkstufe, wie der Name schon sagt, viel mit den eigenen Händen, aber auch haushaltspraktisch gearbeitet. Dies dient als direkte Vorbereitung auf ein möglichst autonomes Leben nach der Schule, sowie auf den späteren Arbeitsplatz in einer Behindertenwerkstatt. Es wird also neben allgemeinem Unterricht vor allem präzises und fristgerechtes Arbeiten geübt. So hatte ich in gewisser Weise die Aufgabe eines Werkstattmitarbeiters, da ich hin und wieder über die Schultern schaute, um festzustellen ob die Arbeit die geforderte Richtung nahm und andernfalls leichte Korrekturen vorzunehmen, was bei praktischen Tätigkeiten aber selten vorkam. Im Bereich des Werkens bestand meine Hauptaufgabe nun in der Vorkarnevalszeit darin, in wechselnden Teams an der Organisation und Herstellung von großflächiger Dekoration zu arbeiten. Während diese kreativen Prozesse mir sehr zusagten, hatte ich in Lese- und vor allem Rechenkursen schon eher die Funktion eines Lehrers, wobei ich zugeben muss, dass manche mathematischen Probleme nicht nur die Köpfe meiner Mitschüler zum Rauchen brachten...

Des Weiteren begleitete ich sie zum gemeinsamen Einkaufen, durfte beim Kochen helfen und hatte trotz meiner kurzen Zeit die Möglichkeit an gleich zwei Ausflügen teilzunehmen, die mir das Ziel der ganzheitlichen Entwicklung, welches anfangs einfach nur ein großes Wort für mich darstellte, näher brachten. Es ging hierbei meistens vor allem darum, nicht nur wie unsereiner in der Schule zu sitzen und das Meiste rein theoretisch zu erarbeiten, sondern viel mehr darum, raus zu gehen um möglichst viel thematisch Passendes in der Umwelt zu finden und selbst zu

erleben. So besuchten wir, anlehnend an ein größeres Religionsthema in der Vorweihnachtszeit, die Krippenausstellung im weißen Turm in Ahrweiler, was auch durch die zum Bau der Krippen verwendeten Materialien einen praktischen Bezug zum Unterricht bot.

Einen anderen wichtigen Aspekt des Lernens, nämlich den durch Bewegung, realisierten wir bei niedrigen Außentemperaturen durch einen gemeinsamen Ausflug zum Schlittenfahren, der neben dem gesundheitlichen Effekt vor allem viel Spaß machte.



Basteln einer Mondlandschaft für Karneval

Exemplarischer Tagesablauf

| Uhrzeit | Tätigkeit |
|--|---|
| 8.30 Uhr- 10.00 Uhr | Schreib- oder Rechenkurse/ Gesamtunterricht häufig auch Einkaufen oder Ausflüge |
| 10.00 Uhr- 10.30 Uhr 10.30 Uhr- 11.00 Uhr | Frühstück Hofpause |
| 11.00 Uhr- 12.00 Uhr | erneute Kurse/ Werken |
| 12.00 Uhr- 13.00 Uhr 13.00 Uhr- 14.00 Uhr | Mittagessen Hofpause |
| 14.00 Uhr- 15.30 Uhr | Werken oder auch Sport, sowie AGs |

Persönliche Erfahrungen und besondere Vorkommnisse

Ich muss zugeben, vor Antritt meines Sozialpraktikums war ich sehr aufgeregt und hatte auch ein wenig Angst. Würde ich mit Behinderungen umzugehen wissen? Würde ich mich nicht viel wahrscheinlicher aus Panik irgendetwas falsch zu machen, nicht einbringen? Aber die drückendste Frage war wohl: würden die Schüler mich als gleichwertig aufnehmen? Schließlich würde ich von Außen kommen und wäre so doch irgendwie „anders“...

Jedoch mussten meine Mitpraktikantinnen und ich nach ca. fünfminütigem Aufenthalt in der Schule feststellen, dass all unsere Sorgen völlig überflüssig gewesen waren. Wir wurden zwar neugierig beäugt, die lässige Begrüßung mit „Morgen, Ladies!“ von einem der älteren Schüler, ließ jedoch in Sekundenschnelle alle Anspannung von uns abfallen und hatte bei uns sofort den Ruf als erstes „Highlight“ weg.

Auch als ich in meine Klasse kam, war ich überrascht: nicht nur, dass ich wieder auf den freundlich grüßenden Herrn traf, auch fiel mir auf, dass fast alle meiner neuen Klassenkameraden für meine zu diesem Zeitpunkt noch eingeschränkte Wahrnehmung rein äußerlich komplett „normal“ wirkten. Tatsächlich fragte ich mich, nachdem wir miteinander warm geworden waren und über Dinge plauderten, die jeden Jugendlichen beschäftigen, warum sie eine Förderschule besuchten. Im Unterricht merkte ich jedoch, dass die meisten einfach eine extreme Lernschwäche und kurze Konzentrationsspannen hatten, weshalb es viele Pausen, vor allem an der frischen Luft gibt.

So war ich froh, dass ich mich dazu entschlossen hatte, in eine der ältesten Klassen, statt zu den begehrten, niedlichen „Kleinen“ zu gehen. Was mir anfangs aber sehr bizarr anmutete war, jemandem gleichen Alters und Entwicklungsstands, Lesen und Kopfrechnen wie einem Grundschüler beizubringen. Dies hatte zur Folge, dass sich meine Auffassung des für mich Alltäglichen in der Hinsicht änderte, als dass ich plötzlich nicht mehr das Gefühl hatte in der Schule Lernen zu müssen, sondern dafür dankbar zu sein, dass ich es konnte.

Nicht nur dieser Sinneswandel kam mir merkwürdig vor, sondern auch, dass ich nach dem ersten Tag, so abgedroschen es klingen mag, nicht mehr mit den Augen sah. Denn augenscheinlich waren alle der überschaubaren Schülerschaft

nun meine Mitschüler und ich konnte äußerlich nichts Ungewöhnliches an ihnen feststellen.

Später sollte mir auch der Grund hierfür klar werden: meine Klassenlehrerin sagte einmal einen Satz zu mir, den ich erst nicht recht verstand. Sie meinte, dass die Klasse jede Behinderung mittragen würde und so zum Beispiel einen erheblichen Teil dazu beigetragen hätte, dass das am stärksten eingeschränkte Mädchen der Klasse nun nicht mehr an den Rollstuhl gebunden sei, die ich zu diesem Zeitpunkt wegen Krankheit aber noch nicht kannte. Als sie jedoch in die Schule kam und ich sah, mit was für einer unglaublichen Selbstverständlichkeit ihre Klassenkameraden sie mitzogen oder auch mal forschere Töne anschlügen wenn sie trotzig war und wie sie ihnen im Gegenzug ohne Sprache zeigte, dass sie sie kannte und mochte, realisierte ich, dass man auch mich mit dieser Toleranz soweit integriert hatte, dass ich mich sofort als Mitglied der Gemeinschaft fühlte.

Dieser herzlich-offene Umgang untereinander, hat sicherlich auch viel mit dem Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern zu tun. Er ist komplett anders, als ich es gewohnt war. Liebevoll umarmen sich Schüler aller Altersstufen nicht nur oft gegenseitig, sondern auch die Lehrpersonen, die zudem geduzt werden: „Du, Herr Jung, ich mag dich!“.

So wurden auch wir überproportional häufig umarmt, was der Seele eindeutig gut tat, jedoch muss man klare Grenzen ziehen, da manche Schüler keine Hemmschwelle besitzen oder auch sehr eigenwillig reagieren können. In mancher Hinsicht musste ich so auch lernen einmal härtere Worte zu sprechen, obgleich das Durchsetzen dieser nicht immer so gut funktionierte, wie bei den Schülern untereinander.

Hin und wieder gab es auch Auseinandersetzungen, aber insgesamt liegt immer eine unwahrscheinliche Lebensfreude in der Luft, die mich über Kommentare wie „Oh an so einer Schule sieht man bestimmt viel Leid!“ nur müde lächeln ließ. Denn egal ob autistisch oder lerneingeschränkt, die Freude ließ sich niemand nehmen und wie mich Mister-„Morgen Ladies!“ ganz poetisch überraschte: „Weißt du Julia, wir machen hier immer unsere Späße, denn ohne Spaß gehen wir ein, wie Blumen!“. Also sah ich gerne über bübische Zankereien meiner männlichen Klassenkameraden hinweg, auf die blühende Blumenwiese vor mir.

So unterhielt ich mich gerne mit einem redseligen Mädchen, das nur Laute und Gesten von sich geben kann oder tanzte mit einer Rollstuhlfahrerin.

Ein wenig traurig war es nur, dass manche Schüler merken, dass sie nicht dieselben Fähigkeiten wie die meisten Menschen haben und sich daher fragen, warum sie nicht auch einen tollen Beruf erlernen können, der ihnen besser gefallen würde als Werkstattarbeit. Traurig machte es mich vor allem daher, weil ich alle mit ihren Eigenschaften kennen lernen durfte und ich manche dieser recht beneidenswert fand. Nicht nur im zwischenmenschlichen Bereich sind sie vielen meilenweit voraus, auch im Sportunterricht steckten sie mich für meinen Teil locker in die Tasche. Trotzdem zogen meine Mitschüler auch mich mit meiner eingeschränkten Sportlichkeit mit, so dass ein wirklich historisches Ereignis für mich war, dass ich zum ersten Mal seit 11 Jahren Spaß beim Schulsport hatte und in dem Mannschaftsgefühl eingebunden über meine Grenzen hinauswuchs. Auch ein Vertrauensbeweis der Lehrer war sehr einprägsam, denn da ich mich für die Diagnosen der Schüler interessierte, bekam ich auf Nachfrage sogar Akteneinsicht, was ich in Anbetracht der Vertraulichkeit sehr zu schätzen weiß. Ansonsten hatte jeder Tag seine kleinen Höhepunkte, die man zu schätzen lernt, wie zu Beispiel, dass sich jemand vom einen auf den anderen Tag einen neu erlernten Buchstaben gemerkt hat. Aber vor allem die Ausflüge mit der Klasse und ein familiäres Frühstück nach einem von diesen bei Frau Sturm zu Hause, bereiteten allen, also auch mir, große Freude.

Am letzten Tag unseres Praktikums gab es jedoch ein richtiges Event, denn die Schule feierte Namenstag und das 25-jährige Dienstjubiläum einer Kollegin. Anlässlich dieses besonderen Tages gab es süße Donuts und Burger mit Pommies, ein Zauberer unterhielt uns alle großartig, das schuleigene Prinzenpaar wurde mit Einmarsch der Levana-Funkenmariechen proklamiert und zum krönenden Abschluss gab es noch eine Disco, wo auch wir es uns nicht nehmen ließen, noch einmal mit allen Spaß zu haben.

Das Schönste an diesem ereignisreichen Tag war für mich jedoch das Geschenk, das meine Klasse mir zum Abschied machte: ein von ihnen im Werkunterricht selbst gebasteltes Holzauto, das als Stifte- und Zettelhalter dient, zudem ein Büchlein mit Fotos und selbstgemalten Bildern, was man wohl für kein Geld der Welt kaufen kann. Diese Dinge erinnern mich nun Tag für Tag an die schöne, manchmal auch anstrengende Zeit, die ich an der Schule verbringen durfte und vor allem daran, dass sowohl Schüler als auch Lehrer den Leitspruch der Schule für mich persönlich mehr als wahr gemacht haben, Levana: „Ich nehme dich an, mit all deinen Eigenschaften“.



Literaturverzeichnis

- **Die Levana-Schule stellt sich vor** (Schuljahr 2008/2009)

Seitenaufruf: 15.02.09

<http://www.levana-aw.de/wp-content/uploads/2008/06/levana-schule.pdf>